

# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup>. 159.

Dienstag, den 12. Juli.

1859.

29ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse No. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Stiefle Können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

## Motive des Waffenstillstandes.

L. Eingetroffene Nachrichten bestätigen, daß der Antrag zum Waffenstillstand von dem französischen Kaiser ausgegangen ist. Hat er dadurch etwa einen Act der Großmuth üben wollen? Seine Lohnschreiber in Paris werden das allerdings sagen und durch alle Zeitungen zu verbreiten suchen, und an leichtgläubigen Seelen, die sich gerne dergleichen aufbinden lassen, wird es nicht fehlen. Unser Glaube und unsere feste Ueberzeugung aber ist, daß eher eine heißhungrige Hyäne mit einem Lamm spielen könnte, ohne es zu verschlingen, als daß der französische Imperator, der große Todtengräber des Jahrhunderts, der beim hellen Frühlingjubel so viel junges und frisches Leben tödten ließ, damit nur sein trauriges Geschäft Fortgang gewinnen und blühen möge, fähig wäre, einen Act der Großmuth zu üben und eine bereits eroberte Beute wieder fahren und die in Aussicht stehende unbeachtet zu lassen.

Demzufolge nehmen wir auch als unabweisbar an, daß Louis Napoleon den Waffenstillstand nur beantragt und abgegeschlossen hat, weil er sich dazu von der eiserernen Nothwendigkeit gezwungen gefühlt, weil eine Fortsetzung des Krieges — trotz der Siege seine ganze Existenz auf das Spiel gesetzt haben würde.

Als Beweis für diese Annahme fehlt es nicht. Als Thatsache steht fest, daß die Gebildeten und Wohlhabenden der französischen Nation von vorne herein keine Sympathien für die neue Kriegsunternehmung des Kaisers gehabt haben, indem sie darin auch nicht einen einzigen Vortheil, sondern nur Verluste für sich und alle inneren nationalen Angelegenheiten zu erblicken vermochten. War nun die große Menge der einfachen Bürger und Handwerker und Geschäftstreibende aller Art von Paris, welche, wie man zu sagen pflegt — von der Hand in den Mund leben, anfänglich gleichgültig bei dem kriegerischen Handel und später bei den eintreffenden Siegesboten nach Art des französischen Characters schon die Folgen des Krieges, obwohl er nach dem beliebtesten Ausdruck des Kaisers „localisirt“ ist, gar bitter empfinden, und Viele haben in der letzten großen und prächtigen Illumination zu Paris die leuchtenden Strahlen erkennen müssen, welche ihre folgenden Nahrungsquellen austrocknen. Daß bei einem solchen inneren Gährung des Volkes möglich ist, liegt auf der Hand, und schon dieser Umstand allein könnte hinreichend sein, um an Louis Napoleon eine Forderung von eiserner Nothwendigkeit zu stellen.

Hierauf wird zwar Mancher entgegenen, daß ein neuer Siegesbotenschaft, die aus Italien in Paris anlangen würde, alle Dissonanzen in der französischen Bevölkerung zur vollständigen Harmonie auflösen könnte, und daß der ächte Franzose wohl die Fähigkeit besitzt, für die Gloire einige Tage zu hungern und zu darben. Dagegen fragen wir: Wird es dem französischen Kaiser möglich gewesen sein, in dieser Zeit noch eine Schlacht zu gewinnen? Die Reichen seiner Krieger sind ungemein gelichtet, und das Heer des Sardiniers, seines Verbündeten, durch die ungeheuren Verluste ziemlich kampfesunfähig gemacht. Dazu haben die Oesterreicher eine Position eingenommen, in welcher ihnen nicht so leicht beizukommen ist. Und muß überdies Louis Napoleon auf dem Boden Italiens in der bren-

nenden Hitze des Julimonats von Seiten der Natur nicht eben so feindliche Angriffe befürchten wie sie sein Oheim auf den Schnee- und Eisfeldern Russlands von der unerbittlichen Winterkälte erfuhr? Und droht nicht auch schon das Schwert Preußens, während ihm zugleich von seinen intimsten Freunden, dem Lord Palmerston und Fürsten Gortschakoff Besonnenheit und Mäßigung anempfohlen ist?

Niemand wird in alledem Thatsachen von beweisender Kraft verkennen; doch weiter!

Jede große und schwere Anstrengung, welcher sich ein Volk unterzieht, bedarf bei aller physischen Kraft der Begeisterung und Erhebung vermittels idealer Mächte. Dies hatte Louis Napoleon wohl überlegt und deshalb seinem tapferen Heere gesagt, daß es für die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens in den Kampf zöge. Nun hat er sich aber vor Kurzem gedrungen gefühlt, zu erklären, daß er auch für die Herrschaft des Papstes kämpfe. Diese und Völkerei sind jedoch zwei Dinge, die sich nicht so leicht reimen lassen, und Louis Napoleon wird es selbst unmöglich so weit gebracht haben, sich irgendwie eine Einheit derselben klar zu machen. Trotzdem aber würde er wohl für Geld und gute Worte einen Ränke-Neimschmied gefunden haben, der gelehrt und gesungen hätte: „Das Papstthum sei die Freiheit!“ Diese Hinterthür aber hat ihm der Papst selber verschlossen, indem er sich so rücksichtslos über den Bundesgenossen Louis Napoleons, den König von Sardinien, erklärt und denselben einen Verworfenen genannt hat. Wie nun kann der französische Kaiser, wenn er wirklich ein lieber und getreuer Sohn des Papstes sein will, zugleich der Freund, Kampfes- und Bundesgenosse eines von diesem Verworfenen sein? Niemand kann zweien Herren dienen, und Louis Napoleon vermag nicht die Sache des heiligen Vaters und die Victor Emanuel's und Garibaldi's, welche dessen größte Feinde sind, zugleich zu vertreten. Er ist zur Einsicht gekommen, in welchem Widerspruch er sich befindet und hält es für nöthig, aus demselben so schnell als möglich herauszukommen. Deshalb auch hat er den Waffenstillstand beantragt und geschlossen.

In Betracht alles dessen, was wir angeedeutet, liegt schon zur Genüge ausgesprochen, daß der Krieg, welchen Louis Napoleon in Italien angezettelt, als ein ganz fauler und nichtswürdiger in den Büchern der Geschichte verzeichnet stehen wird. Hoffentlich wird es ihm nicht gelingen, in seiner Verlegenheit einen Frieden zu Stande zu bringen, der eben so faul und nichtswürdig ist.

## K u n d s c h a u.

Berlin, 10. Juli. Wie aus sonst guter Quelle verlautet, ist die Nachricht von dem Waffenstillstande hier dermaßen unerwartet gekommen, daß selbst der österreichische Abgesandte Fürst Windischgrätz davon überrascht worden sein soll. Ohne Zweifel hat die Gestaltung der vom Fürsten in Berlin geführten Unterhandlungen dazu beigetragen, dem Kaiser Franz Joseph zum Eingehen auf die Anerbietung des französischen Monarchen zu bestimmen. Der Fürst ist hier mit dem Versuch, unsere Regierung zum baldigen thätigen Eingreifen in den Gang der Ereignisse zu bewegen, nicht glücklich gewesen. Mehrfache Anzeichen deuten bereits darauf hin, daß der nunmehr angebahnte Weg einer direkten Verständigung zwischen Oesterreich und Frankreich den Interessen Preußens und Deutschlands

nicht eben förderlich sein werde. — Die preussischen Truppenbewegungen nach dem Rhein werden ohne Unterbrechung fortgesetzt. Mit dem heutigen Tage haben dieselben auch hier begonnen. Heute früh ist das Berliner Bataillon des 2. Garde-Landwehr-Regiments nach Spandau abgerückt, um dort Munition in Empfang zu nehmen und dann weiter zu gehen. Morgen wird das hier garnisonirende Bataillon des 8. Infanterieregiments zunächst nach Wittenberg abmarschiren.

— Das „Preuß. Volksbl.“ schreibt: „Der kleine Prinz, Sohn Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm, gedeiht in Folge des Sommeraufenthalts in Potsdam vortreflich. Derselbe wird täglich mehrere Stunden lang im großen Garten zwischen dem Neuen Palais und Sanssouci spazieren getragen, begleitet von seiner Sonne, einer Engländerin, und seiner Amme. Das den Garten besuchende Publikum hat somit die Gelegenheit, den kleinen Prinzen in nächster Nähe zu sehen und sich seines Wohlseins zu freuen. Besonders machen die Damen von dieser Gelegenheit viel Gebrauch. Der Prinz hat seit seiner Geburt ein Muttermal am kleinen Finger der rechten Hand.“ — Auch Ihre Königl. Hoheiten den Prinzen und die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm sieht man täglich entweder in den Gärten promeniren, oder auf Spazierritten.

— Man erzählt, daß Graf Schwerin bei der Uebernahme des Ministeriums des Innern die Entsetzung mehrerer Verwaltungs-Chefs zur Bedingung gemacht habe. Auch heißt es gerüchweise, daß die Minister Simons und v. d. Heydt ihre Posten verlassen werden. Das Gerücht bezeichnet die Herren Wenzel und v. Beckerath als ihre Nachfolger. Herr Simons würde sich auf den seit Jahren vakant gehaltenen Posten als erster Präsident des kölnischen Appellhofes zurückziehen, Herr v. d. Heydt aber wahrscheinlich erst den Ausgang des Prozesses gegen den Landrath von Diest abwarten, in welchem, wie man sagt, das Zeugniß des Herrn Handelsministers angerufen ist. (Volks.-Z.)

— In unserer Armee soll die Bestimmung getroffen worden sein, daß, wenn es zum Gefecht geht, die Offiziere die Epauletten abzulegen haben; und da, im Falle eines Zusammenstoßes mit dem Feinde, in Bezug auf die Jahreszeit, der Mantel das Hauptbekleidungsstück sein dürfte, so sollen auch schon die auf dem Mantel anzubringenden Rangabzeichen angeordnet sein. Wenigstens ersuchen wir dies aus einer Mittheilung der Kreuzzeitung. Man hat sich hierbei das Beispiel der österreichischen Armee zum Muster genommen und wird auch demnach den Mantel der Offiziere dem der Soldaten ähnlicher machen. — Unsere Offiziere in der jetzigen auf der weitesten Entfernung kenntlichen Uniform dem Feuer der feindlichen Schützen preisgeben, heißt sie als Zielscheibe hinstellen. Das wäre sehr zwecklos. Mit Recht ist aber auch schon andern Orts hervorgehoben worden, daß eine Ablegung der Epauletten kurz vor dem Gefecht einen gewiß sowohl für die Offiziere als die Mannschaft unangenehmen Eindruck hervorrufen möchte, und es andererseits wieder den Uebelstand mit sich führt, den Offizier, der seinen Untergebenen immer genau kenntlich sein muß, in der äußern Erscheinung dann, weil ungewohnt, nicht erkennbar genug sein zu lassen. Es ist deshalb schon jetzt der Vorschlag laut geworden: Schon jetzt, gleich bei Beginn des mobilen Zustandes, bei den Offizieren die Ablegung der Epauletten, die doch nur ein militärisches Abzeichen seien, und ebenso die Umformung der Mäntel und Anbringung der



Abzeichen, damit die Mannschaften sich an beides gewöhnen, anzuordnen. Es wird wohl Niemand geben, der die Weisheit dieser Anordnung verkant.

Die verschiedenen in den Provinzen stationirten Garde-Landwehr-Bataillone haben bereits ihren Marsch nach Berlin angetreten.

Es ist hier ein Comité zusammengetreten, welches folgende „Einladung zu einer Alex. v. Humboldt-Stiftung für Naturforschung und Reisen“, erlassen hat:

Wenn in den Jahrhunderten nur vereinzelt Männer stehen, welche wie Aristoteles, wie Leibniz, forschend und vereinigend, die vielseitige Wissenschaft ihrer Zeit in sich darstellen: so gehört Alexander v. Humboldt, Kühn und sorgfältig tiefblickend und umfassend, gedankenreich und lichtvoll, unter diese wenigen mächtigen Geister der Menschheit, ein Stolz und eine Freude der Zeitgenossen auf beiden Halbkugeln der Erde. In den Wissenschaften flücht nicht, was er anregte; es geht durch eigene Kraft zuehend weiter. Aber seine Stelle im Leben ist leer geworden, und jene helfende, immer bereite Liebe, jener unermüdeten, fördernde Eifer, welchen aufstrebende, wissenschaftliche Kräfte jedes Landes bei ihm fanden, sind hingeschieden. Niemand vermag solchen Beistand mit dem Erfolg Alexander v. Humboldts zu leisten; dennoch ist es ein natürlicher Wunsch, dieser edelen Seite seiner großen Wirkamszeit in einer Stiftung auch über sein Leben hinaus Dauer zu schaffen.

Es ist daher die Absicht, unter dem Namen der Humboldt-Stiftung eine Stiftung des Dankes zu gründen, welche bestimmt ist, hervortretenden Talenten, wo sie sich finden mögen, in allen den Richtungen, in welchen Alexander v. Humboldt seine wissenschaftliche Thätigkeit entfaltete, namentlich zu naturwissenschaftlichen Arbeiten und größeren Reisen Unterstützung zu gewähren. Es wird dabei vorgeschlagen, der wissenschaftlichen Körperschaft, welcher er seit fast 60 Jahren und bis zu seinem Lebensende thätig und treu angehörte, welche noch wenig Wochen vor seinem Tode sein belebendes Wort in einer ihrer Sitzungen vernahm, der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die Bestimmung über die Verwendung anzuvertrauen. Sie hat sich auf eine Anfrage bereit erklärt, nach Maßgabe des zusammenkommenen Kapitals das Statut der Stiftung zu entwerfen, in Gemeinschaft mit dem Comité festzustellen, und für würdige Verteilung an schon erprobte oder hoffnungsvolle Talente Sorge zu tragen.

Indem wir einen solchen Zweck verfolgen, kennen wir die durch die Zeitläufe verdoppelten Schwierigkeiten. Aber wir scheuen uns nicht, in Kriegeszeiten Tagen getrost die ewige Friedensaufgabe der völkerverbindenden Wissenschaft fortzusetzen. Es gilt dem dankbaren Gedächtniß Alexander v. Humboldts, und darum scheint es kein unmöglicher Gedanke, die Fürsten, die ihn ehrten, die Genossen des Standes, welchem er durch die Geburt angehörte, die wissenschaftlich Gebildeten, die ihn bewundern, die Gelehrten, die sein centraler Geist an sich fesselte, die Kreise des Handels und der Gewerbe, denen seine Forschungen wie seine Verbindungen so Gute kamen, die hervorragenden Männer in den europäischen Kulturvölkern, in welchen er schaffte, sowie in den Ländern beider Welten, welche er wissenschaftlich aufschloß und auf eine Zukunft hinwies, zu einem lebenden Denkmal seines Namens, das für die Wissenschaft wirkend von Geschlecht zu Geschlecht gehe, thätig zu vereinigen.

In diesem Sinne erlauben wir uns zu einer Sammlung für eine Humboldt-Stiftung einzuladen. Wir bitten, die betreffenden Summen an das Banquierhaus Mendelssohn und Co. in Berlin einzuliefern. Auch ist das unterzeichnete Comité bereit, Beiträge in Empfang zu nehmen und dahin abzuliefern. Das gesammelte Kapital wird mit pupillarischer Sicherheit belegt, und die Zinsen sollen zu obigen Zwecken verwandt werden. Nach einem halben Jahre werden wir öffentlichen Bericht erstatten.

So empfehlen wir denn voll Vertrauen ein Unternehmen, das bis in ferne Zeiten in Alexander v. Humboldts Sinn wirken und seinen Namen bezeugen soll, der thätigen Fürsorge aller derer, welche in Wahrheit die Größe des Dahingeschiedenen dankbar erkennen.

Berlin, den 28. Juni 1859.

Das Comité der A. v. Humboldt-Stiftung für Naturforschung und Reisen.

Aus Holstein, 2. Juli. Die „Mecklenb. Ztg.“ schreibt: Ununterbrochen dauert die Ausfuhr von Pferden fort. Bis Mitte Juni waren bereits im Ganzen aus Dänemark, vorzugsweise aus Jütland, 16,000 Stück ausgeführt worden. Namentlich werden für Rechnung deutscher Regierungen Artillerie- und Trainpferde angekauft; täglich bringt die Eisenbahn von Flensburg her neue Transporte. Die Preise erhalten sich hoch, und man wird kaum irren, wenn man annimmt, daß die Ausfuhr sich noch bis auf eine Gesamtsumme von etwa 30,000 Stück steigern wird, was dem außerordentlichen Reichtum des Landes an diesen Thieren entspricht. Schon vor 20 Jahren betrug die Gesamtzahl der Pferde in Dänemark nach amtlichen statistischen Angaben 325,019 Stück. Seitdem aber hat die Pferdezuht außerordentliche Fortschritte gemacht.

Wien, 10. Juli. Die „Dester. Corr.“ meldet: Offiziellen Nachrichten aus Verona zufolge wird auf einen vom Kaiser Napoleon ausgedrückten Wunsch am 11. Juli Vormittags 9 Uhr eine Zusammenkunft des Kaisers Napoleon mit dem Kaiser von Oesterreich zu Villafranca stattfinden.

Die „Dester. Corr.“ giebt die Gesamtsumme des Verlustes in der Schlacht vom 24. Juni auf

österreichischer Seite folgendermaßen an: Getödtet wurden 91 Offiziere und 2261 Mann; verwundet 4 Generale, 485 Offiziere und 10,160 Mann. Vermißt wurden 59 Offiziere und 9229 Mann.

Aus Triest meldet die „Triest. Z.“: Mehrere Offiziere in päpstlichen Diensten, die sich aus den Legationen erwarteten, als dort die Revolution die Oberhand gewann, sind hier eingetroffen. — Unter den franco-sardinischen Gefangenen, deren Transport über Rabresina geschah, sollen Mißhelligkeiten entstanden sein, indem die französischen Offiziere die piemontesischen nicht in ihren Waggons dulden wollten. — Eine Abtheilung päpstlicher Karabiniere (Gendarmerie) ist hier eingetroffen.

Turin, 10. Juli. Durch Dekret ist eine Kriegsteuer von 10 pCt. Zuschlag auf die meisten bestehenden direkten und indirekten Auflagen in den alten wie in den neu vereinigten Provinzen angeordnet worden.

Neapel, 8. Juli. Der „Indép.“ wird telegraphirt: „Zweihundert Soldaten, darunter fünfzig Schweizer, haben gestern Abends revolirt. Sie fielen bewaffnet aus der Feste Carmine, um die Schweizer-Truppen mit sich fortzureißen. Allein ihr Anschlag mißglückte, und als sie auf dem Marsfelde ankamen, feuerten die Schweizer-Truppen und die treugebliebenen eingebornen Truppen auf sie und tödteten ihnen 40 Mann. Die anderen wurden festgenommen und entwaffnet. Am Freitag wird das Urtheil gefällt werden. Die Stadt ist ruhig.“

Paris, 11. Juli. Durch einen Tagesbefehl verkündigt der Kaiser der Armee den Waffenstillstand. Es heißt darin: Waffenbrüder, derselbe erlaubt Euch, von Euren glücklichen Thaten auszuruhen, die Ihr mit neuen Kräften wieder aufnehmen werdet, wenn es notwendig werden sollte, um die Werke fortzusetzen, die Ihr mit Eurem Muth und Eurer Hingebung so tapfer begonnen habt. Ich werde nach Paris zurückkehren und überlasse das Oberkommando über die Armee dem Marschall Baillat, aber wenn die Stunde des Kampfes wieder schlagen sollte, werdet Ihr mich wieder unter Euch sehen, am Eure Gefahren zu theilen.

Aus Marseille schreibt man engl. Bl. vom 2. d.: Einzelne österreichische gefangene Offiziere werden in Marseille sehr unwürdig behandelt. 19 derselben, die in der Schlacht von Magenta gefangen wurden, Gentlemen ihrer Erziehung und Stellung nach, dabei so tapfer, daß sie die Bewunderung selbst ihrer Gegner erweckten, waren vor etwa 14 Tagen auf dem Dampfer „Ville de Lyons“ hierher gebracht worden, 3 von ihnen haben vor einigen Tagen Erlaubniß erhalten, sich nach einer im Innern Frankreichs gelegenen Stadt zu begeben, aber die 16 anderen dürfen bis zur Stunde den Dampfer, der sie hierher gebracht hat, nicht verlassen. Nun muß man wissen, daß das Bassin Folette, in dem dieser anker, mit trübem, stinkendem Wasser gefüllt ist, und doch ist noch keine Weisung eingetroffen, jene Gefangenen ans Land zu lassen. Sie wendeten sich zuletzt an den hiesigen Polizeikommandanten, daß er ihnen doch gestatte, wenigstens 2 Stunden, ihrer Gesundheit wegen, einen Spaziergang auf dem Lande zu machen. Sie haben zur Stunde noch keine Antwort, und diese Unwürdigkeit ist wohl geeignet, in Frankreich wie im übrigen Europa Unwillen zu erregen. Nicht genug an dem, dürfen sie nicht einmal mit den Bewohnern der Stadt Verkehr pflegen, da diese nicht an Bord gelassen werden.

London, 11. Juli. Alle bedeutenden englischen Journale erwarten erfolgreiche Friedensverhandlungen und ein baldiges Zusammentreten eines Kongresses aller europäischen Großmächte.

Petersburg, 3. Juli. Die „Senatszeit.“ veröffentlicht heute das kaiserliche Manifest, welches das Ableben der verwitweten Großfürstin-Großherzogin von Sachsen-Weimar offiziell anzeigt. Es lautet wörtlich: „Von Gottes Gnaden Wir Alexander II. u. s. w. Indem Wir allen Unseren getreuen Unterthanen kundthun, daß Unsere geliebteste Tante, Ihre Kaiserl. Hoheit die Großfürstin Maria Pawlowna, verwitwete Großherzogin von Sachsen-Weimar, nach dem Willen des allmächtigen Gottes im 74ten Jahre Ihres Lebens, am 11. (23.) Juni dieses Jahres, nach kurzer Krankheit von diesem Erdenleben in das ewige hinübergegangen ist — sind Wir überzeugt, daß Alle die lebhafteste Theilnahme an dem Schmerze nehmen, der Unser Kaiserhaus betroffen hat, und daß sie ihre innigen Gebete mit den Unserigen vereinigen werden für die Ruhe Ihrer milden und tugendhaften Seele im Reiche der Gerechtigkeit. Gegeben Zarskoje Eselo am 12. (24.) Juni im 1859ten Jahre nach Christi Geburt, Unserer Regierung im fünften. Das Original ist

von Sr. Kaiserl. Majestät Höchstehändig unterzeichnet: „Alexander.“

Nach Bericht aus Persien, die in Marseille, den 6. Juli, eintrafen, sind 60,000 Mann Russen vom Caspischen Meere gegen Schirvan dirigirt, um in Uebereinstimmung mit Persien die Turkomanen zu unterwerfen.

Bombay, im Juni. In Central-Indien und in Sind haben sich einige Rebellenhaufen gezeigt, und auch in Ober-Audh ist es wieder unruhig gewesen. Hier hat sich unter Anderem der Begumt Nana Sahib, der sich bisher mit der Begumt von Audh in Nepal aufhielt, gezeigt, ist aber von den Engländern geschlagen worden. Der amtliche Bericht darüber lautet also: „General Sir Hope Grant griff am 23. Mai die Rebellenhaufen mit dem 7. Pendschab-Infanterie-Regiment an. Der Feind stand unter dem Nana und Bala Rao und hatte sich mit zwei Geschützen in dem Irwah-Pas stark verschanzt. Die Höhen auf beiden Seiten wurden indeß besetzt und der Feind von seinen Kanonen vertrieben, welche mit geringem Verluste genommen wurden. Eine Anzahl der Feinde ist getödtet worden.“

### Locales und Provinzielles.

Sr. Königliche Hoheit der Prinz-Regent haben, im Namen Sr. Majestät des Königs, allergnädigst geruht: Dem Unteroffizier von Bedestadt im 5. Infanterie-Regiment die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

Die aus der „N. Pr. Ztg.“ entlehnte Nachricht, daß der Assessor Fischer vom Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha den Ernestinischen Hausorden erhalten, entbehrt, wie die Nat.-Ztg. schreibt, der Begründung.

Nach dem neuesten Rechenschafts-Bericht über die katholische Gemeinde hier selbst beträgt deren Seelenzahl gegenwärtig 745, wovon 447 stimmsähig sind. Es gehörten früher der katholischen Kirche an 227, der evangelischen 220. Aus der Landeskirche sind gerichtlich ausgeschieden 222.

Der vorgestern Nacht plötzlich erfolgte Tod des Schankwirths B. hier selbst, nachdem derselbe Abends vorher ein Brechmittel eingenommen haben soll, hat die Vermuthung einer Vergiftung aufkommen lassen. Es ist demzufolge der Staatsanwaltschaft von diesem Todesfalle Anzeige gemacht.

Das in der Stadt circulirende Gerücht: der von einem Schugmann am Sonnabend verwundete Getreide-Arbeiter (nicht Sackträger) sei im Lazareth bereits gestorben, bestätigt sich glücklicherweise nicht.

Am 21. d. M. des Morgens um 4 Uhr 8 Min. wird eine seltene Himmelererscheinung stattfinden. Es wird nämlich in dieser Zeit die Venus den Jupiter auf seiner Bahn am Himmel auf der Grenze zwischen den Sternbildern Zwillinge und Krebs einholen und so nahe an ihm vorübergehen, daß es den bloßen Augen erscheinen wird, als ob sich beide Sterne völlig. Venus geht am 21. Morgen 2 Uhr 25 Min., der Jupiter 2 Uhr 36 Min. und die Sonne um 4 Uhr 1 Min. auf, wie werden also im Stande sein, wenn sich anders das Wetter nicht trübe gestaltet, diese Zusammenkunft am östlichen Himmel selbst sehen zu können. Sollte uns an diesem Morgen durch trübes Wetter der Anblick der Zusammenkunft geraubt werden, so lohnt es sich noch immer der Mühe, einige Tage nachher hinzusehen, indem die Annäherung, wie auch das Sichtfernen, nur langsam geschieht und in 5mal 24 Stunden noch keine Sonnenbreite beträgt.

Königsberg. Herr Ober-Amtmann Böhm in Gadditen bemerkte in seinen Roggenfeldern eine beträchtliche Verwüstung durch Insekten. In Folge der Untersuchungen des Hrn. Dr. H. Hagen, welchem es in diesen Tagen gelungen ist, durch Zucht das betreffende Insekt zur Reife zu bringen, hat derselbe in dem Verwüster die Heuschrecke erkannt, welche bereits seit drei Jahren in den Provinzen Posen und Schlesien als orger Feind der Roggenfelder bekannt ist. (R. Ztg.)

Der am 25. Juni 1858 verstorbene Gymnasialdirektor Herr Dr. Friedrich August Gortbold hat seine sehr werthvolle, gegen 50,000 Bände umfassende Büchersammlung, nebst einem zur Bestimmung und Vertheilung derselben bestimmten Kapitale von 3000 Thln. in Pfandbriefen, durch letztwillige Verordnung der hiesigen Königlichen Universitätsbibliothek als Vermächtniß hinterlassen.

Bischopstein, 10. Juli. Vor Kurzem erhing sich im Dorfe Glockstein bei Bischopstein ein Bauer, der noch im besten Mannesalter stand. Ein zwölfjähriger Hirtentnabe im benachbarten Dorfe



Damerau wollte dieses Experiment probeweise nach-  
machen, nahm eine Pfeife, welche er am oberen  
Ende eines Pfahles befestigte und schnürte sich die-  
selbe um den Hals. Wahrscheinlich war er dabei  
etwas stark unvorsichtig, und aus Spaß wurde  
bitterer Ernst; er erwürgte sich ebenfalls. Als sein  
jüngerer Kamerad, welcher die Herde zusammen-  
getrieben hatte, herbeikam, war jener schon entseelt.

**Bromberg.** Am 6. Juli cr., Nachmittags  
4 Uhr, ging in der Brahe, unterhalb Gr. Kapu-  
zisko, ein mit Weizen beladenes Lichterfahrzeug in  
den Grund. Die nöthigen Anstalten zur Bergung  
der gegen Stromgefahr versicherten Ladung sind  
bereits getroffen. — Die Holzflöherei von der Weich-  
sel nach der Nege hat in den letzten 10 Tagen ganz  
aufgehört, und für jetzt kommen nur noch geringe  
Quantitäten Holz zum Durchschleusen. Die Kahn-  
schiffahrt war dagegen immer noch lebhaft. (Br. W.)

**Posen, 6. Juli.** Bekanntlich sind wegen der  
Abstellung der diesjährigen Pferderennen von  
einigen Mitgliedern der Gesellschaft amtlich Beschwer-  
den erhoben worden. Die Sache verhält sich, wie  
wir erfahren, folgendermaßen: Mehrere deutsche  
und polnische Sportsmen waren mit ihren Pferden  
nach Posen gekommen, in der Absicht, die Rennen  
zur herkömmlichen Zeit hier abzuhalten, ohne Rück-  
sicht auf die von Seiten der Direction veröffentlichte  
Abbestellung. In hergebrachter Weise meldeten sie  
der Direction ihre Pferde an, luden demnach eine  
schiedsrichterliche Deputation zum Behufe amtlicher  
Bescheinigung über die zu erringenden Siege ein und  
hielten nun am vergangenen Freitag und Sonnabend  
auf eigene Hand und ohne Betheiligung der Direc-  
tion auf der gewöhnlichen hiesigen Bahn am Eich-  
walde die Rennen ab. Vielleicht 50-60 Reugie-  
rige sahen dem Schauspiel zu. Als Sportsmen,  
welche auf diese Weise um den Sieg gerannt haben,  
nennt man die Herren: Dabrowski aus Winna-  
góra, Saraczewski aus Lipno, den Fürsten Salkowski,  
die Grafen Lehndorf und Göß. Die Besitzer der  
Pferde, welche gesiegt haben, dürften nun einen  
Rechtsstreit mit der Direction in Absicht haben,  
um Auszahlung der ihnen gebührenden Preise. Wir  
sind auf das Resultat dieser Angelegenheit gespannt.

### Gerichtszeitung.

Vor den Schranken des Kriminal-Gerichts be-  
fanden sich gestern auf der Anklagebank der Krämer  
und Victualienhändler Farsbotter und dessen  
Schwester Florentine Farsbotter. Beide sind  
der gewohnheitsmäßigen Hehlerei angeklagt. Die  
Geschichte der Anklage ist eine in hiesiger Stadt  
allgemein bekannte und Farsbotter durch dieselbe zu  
einer berühmtesten Persönlichkeit geworden. Er ist  
ein Mann von 33 Jahren und gerade nicht durch  
das Äußere seiner Persönlichkeit hervorstechend. In  
seinem Auge liegt eine gewisse Ueberlegung und  
Aufmerksamkeit, doch kann es nicht klug genannt  
werden; er trägt einen ziemlich starken Kinnbart  
und zeigt in seiner Kleidung den Handelsmann von  
der niedrigsten Stufe. Seine Schwester ist ein  
Mädchen von ländlicher Einfachheit und obwohl  
bereits 32 Jahre alt, doch noch von fast jugend-  
lichem Aussehen. Es möchte selbst dem Auge des  
geübtesten Kriminalisten schwer werden, aus ihrem  
Luge die Neigung zum Verbrechen zu lesen. —  
Zu Weihnachten des vorigen Jahres kam sie aus  
Bader die bei Neustadt nach Danzig, um ihrem  
Bruder die Wirthschaft zu führen. Aus Allem,  
was in der umfangreichen Gerichtsverhandlung über  
sie bekannt geworden, geht hervor, daß sie in dem  
verbrecherischen Treiben des Bruders ein Neuling  
gewesen und in dasselbe unwillkürlich hineingezogen  
worden ist. Die Strenge des Gesetzes aber fragt  
sie nicht nach dem „Wie“, sondern nach dem „Was“,  
sie stellt keine psychologische Untersuchungen an, son-  
dern hat es nur mit dem vorliegenden Thatbestande  
zu thun. Die Florentine Farsbotter mußte auch  
schon in der fünf Stunden langen Gerichtsverhand-  
lung erfahren, was es heißt: „Alle Schuld rächt  
sich auf Erden“. Dies aber war nur ein kleiner  
Schmerz von dem, was sie noch in den langen  
Stunden der Zuchthausstrafe widerdauern müssen. Ihr  
Vergehen hat zweifelsohne in dem Mangel an gehöriger  
Kenntniß der Gesetze seinen Ursprung, und wir  
können es nicht unterlassen, an alle Lehrer und  
Leiter des Volkes die Mahnung zu richten, allen  
ihren Schülern das Gesetz mit der größten Ent-  
schiedenheit einzuprägen und den Verstand für das-  
selbe zu schärfen. Um auf Farsbotter, den Haupt-  
angeklagten, zurück zu kommen, müssen wir unsere  
Uebersetzung dahin aussprechen, daß auch er keine  
deutliche Vorstellung von der Größe des Verbrechen,

dessen er sich schuldig gemacht, gehabt hat; denn  
sonst würde er nicht bei jedem Schritt und Tritt,  
den er gethan, funfzehn Jahre Zuchthausstrafe, die  
oftmals schlimmer ist, als der Tod, beharrlich heraus-  
gefordert haben. In der That, sein ganzes Treiben  
ist von so verbrecherischer Art gewesen, daß man kaum,  
bei Licht besehen, ein Gegenstück für dasselbe zu finden  
vermag. Es ist, wie gesagt, in hiesiger Stadt  
genugsam bekannt, und wir brauchen die Geschichte  
desselben deshalb nur mit schwachen Linien anzudeuten.

Zur Entdeckung des verbrecherischen Treibens  
Farsbotter's in seiner ganzen Größe hat eigentlich der  
Herr Kriminal-Polizei-Commissarius Venckendorff  
Veranlassung gegeben. Durch einen besondern Vor-  
fall veranlaßt, schickte er am 3. März d. J. einige  
Männer behufs einer stillen Beobachtung in das  
Farsbotter'sche Haus. Dieselben suchten sich unter  
dem Einwand, altes Eisen kaufen zu wollen, bei  
Farsbotter's Eingang zu verschaffen. Es gelang ihnen  
dies, und bald bemerkten sie eine Menge aufgestap-  
elter Sachen, die vollständigen Verdacht über den  
ehelichen Erwerb gegen Farsbotter erregen mußten.  
(Schluß folgt.)

### Der seltsame Gast.

Novelle von A. L. Lusa.

(Fortsetzung.)

Es war ein schreckliches Wiedersehen, welches  
dem Vater nach so langer Trennung von der ge-  
liebten Tochter zu Theil wurde. Jammernd hielt  
er sie in seinem Arme und sah, wie sich ihre feischen  
blühenden Wangen schnell entfärbten und mit Tod-  
tenblässe angethan wurden. Der Schreck und die  
Angst lähmten so seine Kräfte, daß er sie kaum auf  
ein Bett zu tragen vermochte; doch als ihm dies  
gelingen, küßte und herzte er das erbleichte Kind,  
während sich ein heißer Thränenstrom aus seinen  
Augen auf das Antlitz desselben stürzte.

Nach wenigen Minuten kam indessen Ernestine  
wieder zu sich selber, und bei dem ersten Aufschlagen  
ihrer Augen blickte sie den Vater bedeutungsvoll an  
und seufzte unendlich tief. Der gewaltig schmerz-  
volle Blick ging diesem wie ein Schwertstreich  
durchs Herz, und er suchte vergebens nach einem  
Worte, das vermögend gewesen wäre, seinem tiefen  
Schmerz Ausdruck zu verleihen.

Auch Ernestine redete fast eine ganze Stunde  
lang kein Wort.

Indessen wich der Vater nicht von ihrem Bette  
und schaute sie fortwährend mit tief fragenden Blicken  
an. Da endlich sprach sie: Wer war es denn,  
der hier gewohnt hat?

Der Gefragte war um die Antwort verlegen  
und sprach: Niemand im ganzen Orte weiß, wer  
der fremde Herr gewesen; er war sehr verschlossen,  
hat nie über seine Eltern oder Verwandte und  
Freunde gesprochen; aber er war sehr gelehrt, sprach,  
wenn er Lust hatte, wie gedruckt, zuweilen schwieg  
er aber auch lange Zeit ununterbrochen. Noch nie-  
ma's habe ich einen solchen Menschen gesehen; er  
hieß im ganzen Orte der seltsame Gast. Dabei  
wußte jedoch auch kein Mensch, was er eigentlich  
hier suchte und wollte.

Nach wenigen Minuten wurde der Sonnenwirth  
aus dem Zimmer gerufen. Der Kellner hatte ihm  
etwas Wichtiges zu sagen.

Indem er hierauf bald zu seiner Tochter wieder  
zurückkehrte, hatte er ein Buch in der Hand, welches  
ihm ziemlich gleichgültig erschien. Dies Buch, sprach  
er, hat der Fremde wahrscheinlich vergessen. Der  
Kellner sagt, daß er sehr oft darin geschrieben und  
es dann immer sehr sorgfältig verschlossen hätte.  
Du wirst vielleicht an den Schriftzügen erkennen,  
wer er gewesen.

Ernestine ergriff mit sichtbarem Verlangen das  
Buch, schlug es auf und wurde beim Anblick der  
Schrift wie von neuem Leben durchströmt. Es war  
das Tagebuch Lindengangs, welches er seit seiner  
Abreise von der Hauptstadt geführt hatte. — Nach-  
dem sie einige Minuten darin geblättert hatte, sprach  
sie: Wo ist der Mann, dem dies Buch gehört.

Ich weiß es selber nicht, antwortete der beküm-  
merte Mann; er muß abgereist sein, wenigstens ist  
das die Meinung des Kellners. Freilich ist im  
Laufe des Vormittags noch keine Post abgegangen,  
und ich weiß nicht, wie er fortgekommen sein soll.  
Er ist nun aber einmal ein außergewöhnlicher Mensch,  
und man darf ihn nicht mit gewöhnlichem Maßstabe  
messen. Vielleicht ist er sogar, als er Deine An-  
kunft vernommen, aus dem Fenster gestiegen und  
hat dann seine Reise zu Fuß angetreten, um Deinen  
Wunsch zu erfüllen. Daß er nicht durch die Thür  
gegangen ist, weiß der Kellner zu bestimmen.

Ernestine hatte wieder das Buch aufgeschlagen  
und las darin.

In dem Eifer, mit welchem sie das that, hörte  
sie gar nicht, was ihr Vater redete. Jeder Buchstabe  
war ihrem Auge ein Magnet, und sie begann von  
vorne an zu lesen. — Auf der ersten Seite stand:

Fichtenwerder, d. . . . .

Dem Gewühl der Hauptstadt bin ich entronnen.  
Es ging mit der Schnellpost bis in dies kleine Dorf.  
Der Postillon stieß, so oft er an ein Häuschen auf  
der Landstraße kam, lustig ins Horn und blies auch  
zuweilen die Melodie eines einfachen Volksliedes,  
woraan er so großes Wohlgefallen fand. Wohl,  
wohl, das Volkslied ist die einzige und wahre Mu-  
sik aller ächten Naturfinder. Auf den Spitzen des  
innersten Herzensjubels und der lichtverklärtesten  
Freude wiegt es die dunkelste Schwermuth, die  
gränzenloseste Melancholie. Darste ich mich wun-  
den oder belästigt fühlen, daß der Postillon auf  
der einsamen Landstraße immer wieder zu seinem  
eigenen Vergnügen die einfache Volksweise wieder-  
holte; er machte dabei wenigstens eine Ausnahme  
von den großen Virtuosen, die durchaus nicht ihre  
Kunst produciren wollen, wenn nicht ein zahlreich  
besetzter glänzender Saal vor ihren Blicken paradiert.  
Hatte er doch weiter Niemanden, als sich selber und  
einige ungeschene und ungekannte Passagiere zu  
Zuhörern! (Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

\* \* Der Hof-Goldschmied unseres Königs, Kom-  
merzienrath Hoffauer in Berlin, hatte bei seiner  
jüngsten Anwesenheit in Paris im Schlosspark  
„Bagatelle“ des berühmten reichen Kunstfreundes  
Marquis d'Hertford, welcher Pair von England  
und Ritter des Hosenband-Ordens ist, Gelegenheit,  
den kaiserlichen Napoleonischen Prinzen zwei Mal  
zu sprechen und sich dabei von dessen voller Geistes-  
fähigkeit und Gesundheit zu überzeugen. Der blau-  
äugige dreijährige Knabe weiß sich sogar für sein  
Alter gut auszudrücken und tummelt sich wie andere  
gesunde Knaben solchen Alters munter herum. Es  
wird dadurch das allgemein verbreitete Gerücht  
widerlegt, daß der kaiserliche Prinz taubstumm sei.

\* \* Professor Adolph Schrödter, bekanntlich einer  
der Hauptvertreter des Humors in der deutschen  
Genre-malerei, wird nun auch Düsseldorf verlassen  
und einem Rufe an die Kunst- und Industrieschule  
zu Karlsruhe, als Lehrer der Denamentik, folgen.  
Wir wollen nicht verfehlen, unsere Leserinnen dar-  
auf aufmerksam zu machen, daß ein Musterbuch  
für Schnurstickereien (es ist in jeder Buchhandlung  
zu haben und sehr wohlfeil) von diesem Künstler  
herausgegeben worden ist, welches die schönsten und  
edelsten Ornamente vor Augen legt, sei es, daß es  
gelte, einen Schuh, eine Tasche, eine Manschette  
oder einen Besatz künstlerisch schön zu schmücken.

\* \* Vom Professor Häuser ist eine Lebensflanze  
des Freiherrn von Stein erschienen, welche die  
Frage: „Wer war uns Stein?“ den Nichtein-  
geweihten beantworten soll.

\* \* Zwei benachbarte Eigenthümer in einer Vor-  
stadt-Straße Berlins hatten gleichzeitig auf ihren  
Grundstücken Neubauten unternommen und stahlen  
sich gegenseitig des Nachts die Steine. Beide spe-  
culative Köpfe hatten dies Geschäft in der Nacht  
vom Sonnabend zum Sonntag wieder getrieben;  
da wollte es der Zufall, daß sie sich auf ihrem  
nächtlichen Gange begegneten und Einer des Ande-  
ren Treiben sogleich erkannte. Gelassen legten  
Beide ihre Bürde nieder und prügelten sich gegen-  
seitig durch. Dann gingen sie, drohend, sich als  
Diebe zu verklagen, schimpfend auseinander.

\* \* Am 28. Juni schlug der Blitz in ein  
Wohnhaus zu Leuzigen im Kanton Bern. Der  
Haustrahl saß gerade in der Eßstube auf einem  
Lehnstuhl. Der Strahl fuhr ihm vorn bei der Hand  
unter den Rock und Hemdärmel, von da hinauf bis  
zum Achselbein und von da auf der gleichen Seite  
des Körpers abwärts, Alles auf der nackten Haut.  
Der durch das ganze Haus hinab gedrungene Strahl  
fuhr hierauf durch die Wohnstube zum Fenster  
hinaus an die vor derselben stehende Linde und ab-  
wärts auf den Boden, wo er ein Stück von der  
Terrassen-Mauer, einen Granitstein von mehreren  
Pfund Gewicht, über die Landstraße sprengte.  
Der Strahl zündete nicht, und der Schaden am  
Hause ist unbedeutend. Der Getroffene verlor seine  
Besinnung nicht, und man hofft, ihn wieder herstellen  
zu können. Die Haut wurde, den Fuß ausgenommen,  
nirgends aufgerissen; nur zeichnete der Strahl seinen  
genommenen Gang mit einer braunen Linie.

\* \* Die tropische Hitze, welche dieser Tage in  
Paris herrschte, hatte einen solchen Höllegrad er-  
reicht, daß viele Pferde auf den Straßen plötzlich  
tödt niederstürzten. Auch in London soll es dieses  
Jahr unerträglich heiß sein.



\* \* Ueber das Testament der jüngst verstorbenen Großherzogin von Sachsen-Weimar hören verschiedene Blätter, daß das baare Vermögen 1,600,000 Thlr. betrage, und daß hievon das großherzogliche Haus 800,000 Thlr. und die beiden Töchter der Verstorbenen, die Prinzessin von Preußen und die Prinzessin Karl, die 400,000 Thlr. erhalten. Außerdem soll der bedeutende Kronschmuck dem großherzoglichen Hause als Fideicommiss verbleiben, und der Ertrag der Güter dem zweitgeborenen Prinzen zufallen. Sämmtliche wohlthätige Stiftungen der edlen Frau sollen auf 5 Jahre fortbestehen.

\* \* Der in Berlin wohnhafte Glasermeister Gehrman ist vor kurzem unter dem Namen Abraham durch Beschneidung zum Judenthum übergetreten, nachdem er in den gesetzlichen Formen seinen Austritt aus der evangelischen Landeskirche bewirkt hatte. Motiv hiezu soll der Wunsch gewesen sein, sich mit der jüdischen Glasermeisterin Blum verheirathen zu können, welcher Wunsch ihm auch durch die nach jüdischem Ritus vollzogene und demnach in dem betreffenden Register des hiesigen Königl. Stadtgerichts verzeichnete eheliche Verbindung mit der Blum am 15. Juni c. erfüllt ist.

\* \* Während des furchtbaren Sturmes, welcher am vergangenen Sonnabend in und um London tobte, entlud sich über Hynington der Himmel einer wahren Sündfluth und Eisklumpen jeder Form und Größe. Sie waren, wie ein Augenzeuge berichtet, über drei Zoll im Durchmesser; einige, die man auslas, waren so dick wie Citronen, andere gleichen Hühnerriern. „Ich sah sie“, fährt der Berichterstatter fort, „in weißen Haufen über das Feld zerstreut. Sie zerschmetterten alle Fenster, die gegen Nordwest lagen; auf weitenweit in der Runde gab es kein unbeschädigtes Haus. In einer Wohnung allein waren 170 Scheiben zerbrochen. Gegen halb elf Uhr Abends war Alles wieder so still und ruhig wie möglich.“

\* \* [Etwas Statistisches über Champagner.] Man schätzt die Production desselben pr. Jahr auf ca. 14 Millionen Flaschen an gutem Wein (bon vin), der meistens ins Ausland geht. Die geringeren Sorten (bas crus), deren Production auch bedeutend ist, werden in der Champagne selbst und den angrenzenden Distrikten verbraucht. Dies ist der echte — und der unechte?

(Ein Pagenstreich des Kaisers Alexanders I.) In der Schrift „Bon Elba nach St. Helena“ von Dr. Förster, welche bekannte und noch ungedruckte Erinnerungen aus der Zeit des Wiener Congresses enthält und deren erstes Heft bereits die zweite Auflage erlebt hat, finden wir eine Anekdote über Alexander I. von Rußland, die vielleicht manchem unserer Leser ganz unbekannt oder aus der Erinnerung verschwunden sein mag. „Es war des Kaisers Aufmerksamkeit nicht entgangen, daß von der Tafel des Kaiser Franz vor seinen sichtlich Augen sehr oft die köstlichsten Braten und Pasteten nach dem Tranchirtisch wanderten, ohne wieder zur Tafel zurückzukehren. Eines Tages ließ sich unmittelbar vor der allerhöchsten Nase des Czaren ein Fasan nieder, mit kunstreicher Papierkrause um den farbenschimierenden Hals, Füße und Schnabel vergoldet, mit Trüffel- und Oliven-Wohlgerüchen die Geruchsnerven berauschend. Es war ein so ausgezeichnet königlicher Vogel, mit Krone und Schweiß, daß der Kaiser heute besonders auf ihn sein Augenmerk richtete; doch sollte es auch dies Mal bei der bloßen Augenweide sein Bewenden haben. Der Vogel flog davon und obgleich der Kaiser ihn mit Falkenblicken verfolgte, die schöne Beute war ihm entgangen. Alexander stand verstimmt von der Tafel auf. Vergeblich bemühte sich die schöne Gabriele von Auersperg, ihn aufzuheitern, er blieb stumm. Die Diplomaten argwöhnten hinter dieser düstern Stirn ein sich zusammenziehendes Gemüth; ihr Wig erschöpfte sich in Muthmaßungen, welche Entscheidung des Schicksals Europas der Kaiser in seinen Gedanken wälze. — Niemand errieth, was ihm im Kopfe herumging. Früher als gewöhnlich und ohne alles Gefolge verließ der Kai-

ser den Saal und begab sich durch einen Seiten-Corridor in seine Gemächer. Da fällt im Vorübergehen sein Blick auf das schillernde Farbenspiel eines Federschweif, welcher zwischen den Gardinen einer Fensterbank von Zugluft bewegt, ihm einen verätherischen Wink gab. Der Kaiser nähert sich, von Neugierde angeregt, zieht die Gardinen zurück — und findet hier zu seiner freudigen Ueberraschung in einem Handkorbe auf silberner Schüssel den entflohenen Vogel auf einem Neste noch unentfalter Flaschen des edelsten Burgunders und Tokayers. Zum Glück ist Niemand gegenwärtig, der bei dem Funde sein „Halbpart!“ gerufen hätte, und der Kaiser bringt den reichlich gefüllten Korb in sein Zimmer in Sicherheit. Am nächsten Morgen ladet er den Kaiser zu einem Extra-Frühstück auf seinem Zimmer ein. Alexander läßt sich die Ehre nicht nehmen, seinen kaiserlichen Gast als Tafel- und Kellermeister zu bedienen und setzt den Korb, so wie er ihn hinter den Gardinen gefunden, dem Kaiser vor, wobei er das abenteuerliche Jagdglück, welches er gehabt, auf die schmerzhafteste Weise zum Besten giebt. Der gutmüthige Franz war nicht im Mindesten davon überrascht oder gar entrüstet. „Sa, schau'n's“, sagt er, „so geht's bei uns im Kleinen, nun können's Sich eine Vorstellung machen, wie's bei Ihnen im Großen hergehen thut.“

#### Meteorologische Beobachtungen.

Juli.	Stunde.	Abgelesene Barometerhöhe in Par.-Zoll u. Lin.	Thermometer des Quecksilber nach Reaumur.	Thermometer der Glase nach Reaumur.	Thermometer im freien Raum.	Wind und Wetter.
11	5 28"	5,59"	+ 23,4	+ 22,4	+ 17,5	ND. ruhig, hell, leicht Gew. g. W.
12	8 28"	5,00"	18,0	17,5	15,7	Westl. ruhig, hell u. schön.
	12 28"	5,15"	20,7	19,8	18,4	ND. ruhig, leicht bewölkt.

#### Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig am 12. Juli: 60 Last Weizen: 134pf. fl. 460, 129pf. fl. 400, 126pf. fl. 330; 170 Last Roggen: poln. 130pf. 240, int. 130pf. fl. 249—252; 21 Last 108—9pf. Gerste fl. (?), 10 Last Rüben fl. (?), 1/2 Last weiße Erbsen fl. 375.

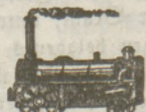
#### Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 11. Juli: D. Schaap, Titia Margar., v. Lübeck, mit Ballast. Gesegelt: H. Konning, Gefina, u. P. Claassen, Anna Cathar., n. Rotterdam; E. Brandhoff, Graf v. Brandenburg, n. Cherbourg; J. Koffler, Joh. Carol., n. Copenhagen; J. Schabe, Margaretha, n. Alcoa; P. Jensen, Gyda, n. Norwegen; R. Minor, Union, n. Flensburg; G. Prins, Kolsina, n. Bremen; J. Spiegelberg, Elise, n. Grimsby; W. Schulz, Providentia, u. J. Jørgensen, Mathilde, n. Leith; F. Sack, Friedr. Wilh.; W. Ironside, Etage; u. J. Webster, William John, n. England; A. Jensen, Ambra, n. New-Castle; W. Azema, Elberdina, n. Amsterdam; R. Pottlich, Clara & Herrn., n. Portland; J. Bantelow, Peter Holt, n. Portsmouth; D. Lülke, Rügenwalde; P. Bothmann, Agathe Cathar.; und P. Behrendt, A. v. Humboldt, n. London, m. Getr. u. Holz. Ferner sind sämmtliche Küstenfahrer wieder gesegelt. Angekommen am 12. Juli: E. Jacobsen, Emma Christ., v. Stavanger m. Heeringen. H. Hendewerk, Gustav, v. Stolpmünde u. H. Brokema, Afta, u. B. Zeeger, Cathar., v. Copenhagen m. Ballast. Gesegelt: E. Mielordt, Dampf. Fahrenheit, u. J. Koning, Jacoba, n. Rotterdam; G. Nett, Cath. Margar., n. Harlingen u. M. Jones, Cath. Margar., n. London m. Getreide. A. Speelmann, Getr. Speelmann, n. Nantes m. Holz. Das Schiff: d. 17. Mai, D. Diebriksen, ist von der Rheede gesegelt. Das Schiff: die Gebrüder, R. Sørensen, ist wieder retourirt.

#### Ungekommene Fremde.

Im Englischen Hause: Die Hrn. Rittergutsbes. Lieutenant Zanke a. Wendomin u. Manikewicz n. Jam. a. Janischau. Hr. Banquier Fürst a. Berlin. Hr. Capitän Schulz a. Königsberg. Die Hrn. Kaufleute Balz u. Singer a. Berlin, Pauffer a. Schneberg, Wegner a. Trüben und Schwarz a. Mühlhausen. Hr. Entrepreneur Pairen a. Cherbourg. Hotel de Berlin: Die Hrn. Zimmermeister Schön, ed u. Behrend a. Bromberg. Die Hrn. Kaufleute Przymiemi a. Bromberg, Heller a. Frankfurt und Wolf a. Söln. Hr. Rentier Hildegard a. Berlin.

Schmelzer's Hotel: Die Hrn. Kaufleute L'Orange a. Berlin, Litten a. Elbing, Heidenreich d. Halberstadt, Buchmann a. Nürnberg und Pitz a. Halberstadt. Hr. Partikulier Reichhold a. Halle. Hr. Gutsbesitzer Schiebold a. Schlochau. Reichhold's Hotel: Hr. Major v. Born a. Sienno. Hr. Kaufmann Levysohn a. Gr. Slogau. Hotel d'Oliva: Die Hrn. Kaufleute Sohrmann u. Lindener a. Berlin. Hr. Partikulier Preuß n. Gattin a. Königsberg.



## Kürzeste und billigste Eisenbahn-Route für Personen und Güter nach und von Belgien, Frankreich und deren Seehäfen.

a) per Ruhrort von und nach Nord-Deutschland, den nördlich und östlich angrenzenden Ländern: Rußland, Schweden, Dänemark u. b) per Düsseldorf von und nach Mittel-Deutschland, Sachsen, Oesterreich u. Die internationalen u. Transit-Güter können von beiden Seiten auf Aachen, resp. Düsseldorf und Ruhrort durchgehen, an welchen Orten sich Haupt-Zollämter für die Zoll-Abfertigung befinden. In Ruhrort erfolgt der Rheintroject der Güter in ganzen Eisenbahn-Waggons ohne Umladung durch ein seit 1. Mai 1857 eröffnetes hydraulisches Hebewerk nach dem Continent mit Leichtigkeit, Sicherheit und Schnelligkeit. Die Frachtbriefe sind ausdrücklich mit dem Vermerke „via Ruhrort“ oder „via Düsseldorf“ zu versehen.

Die zollamtliche Behandlung der Güter wird in Ruhrort durch unsere Agenten, die Herren de Gruyter Swalmius, van der Linden & Comp. in Düsseldorf durch unsern Agenten Wilhelm Bauer und in Aachen durch unsere Agenten Schillers & Preyser gegen feste billige Vergütungen besorgt, welche, ebenso wie die unterzeichnete Direction, auf Erfordern die directen Tarife verabfolgen und jede wünschenswerthe Auskunft ertheilen werden.

### Königl. Direction der Aachen-Düsseldorf-Ruhrorter Eisenbahn.

Die Photographie des „Sängers Gerichtes“ unserer Marienkirche, nach einer Copie von L. Sy, ausgeführt von E. Flottwell, nebst Text, — Belichtung des Gemäldes vom historischen Standpunkte — von A. Hinz, erschienen im Selbstverlage der Herausgeber. Reitbahn Nr. 7, bei E. Flottwell, und Korkenmachergasse Nr. 4, bei A. Hinz, sind Exemplare von Bild und Text für den Preis von 2 Thlr. — einzelne Exemplare des Textes für 12 1/2 Sgr. — zu haben.

Haupt-Debit von Spielkarten aus der Fabrik von Robitich & Küper in Halle bei Wold. Devrient Nachstr. C. A. Schulz, Buch- und Kunsthandlung in Danzig, Langgasse Nr. 33.

Großes u. Kleines Zeitungs-Makulatur ist zu haben in der Buchdruckerei von Edwin Groening, Portchaisengasse No. 5.

#### Berliner Börse vom 11. Juli 1859.

Zf. Brief. Gehd.			Zf. Brief. Gehd.			Zf. Brief. Gehd.					
Pr. Freiwillige Anleihe	4 1/2	96 1/2	95 1/2	Pöfensche Pfandbriefe	4	—	—	Pöfensche Rentenbriefe	4	87 1/2	87 1/2
Staats-Anleihe v. 1859	5	—	—	do. do.	3 1/2	—	—	Preussische do.	4 1/2	135 1/2	134 1/2
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4 1/2	96 1/2	95 3/4	do. neue do.	4	—	82 1/2	Preussische Bank-Antheil-Scheine	—	—	8 2 1/2
do. v. 1856	4 1/2	—	95 1/2	Westpreussische do.	3 1/2	—	75 1/2	Gold-Kronen	5	58 1/2	60 1/2
do. v. 1853	4	—	—	do. do.	4	86 1/2	85 3/4	Oesterreich. Metalliques	5	—	—
Staats-Schuldscheine	3 1/2	80 1/2	79 3/4	Danziger Privatbank	4	80 1/2	79 1/2	do. National-Anleihe	4	90 1/2	80 1/2
Prämien-Anleihe von 1855	3 1/2	112 1/2	111 1/2	Königsberger do.	4	—	77 1/2	do. Prämien-Anleihe	4	—	91 1/2
Westpreussische Pfandbriefe	3 1/2	—	80	Magdeburger do.	4	—	77 1/2	Pöfensche Schag-Obligationen	5	92 1/2	—
Pommersche do.	3 1/2	—	—	Pöfener do.	4	—	70 1/2	do. Cert. L.-A.	4	85 1/2	—
do. do.	4	—	90	Pommersche Rentenbriefe	4	—	89 1/2	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	—	—